

Alfred Braunthal: Zu Bauers neuem Werk.

Otto Bauer, nicht bloß einer der größten politischen Führer der sozialistischen Bewegung, sondern auch einer der größten Theoretiker, hat ein theoretisches Werk*) begonnen, das in umfassendster Weise die Strukturwandlungen der Wirtschaft seit dem Kriege und ihre gewaltigen Störungen behandelt und im Zusammenhang damit die Folgerungen aufzeigen soll, die sich daraus für die sozialistische Bewegung ergeben. Von diesem großen Werk ist jetzt der 1. Band erschienen, der sich mit der Rationalisierung beschäftigt; und zwar ist es im wesentlichen nur die technische Seite der Rationalisierung, die in diesem Band behandelt wird, also noch nicht die Frage, welchen Anteil die Rationalisierung an den ewigen Schwankungen der kapitalistischen Wirtschaftskonjunktur und welchen Anteil speziell die zusammengebrängte Rationalisierung der Nachkriegszeit an der verschärften Wirtschaftskrise der Gegenwart hat. Diese große, schwierige und schwerwiegende Fragegruppe wird wohl in einem nächsten Band behandelt werden.

Der Schwerpunkt des 1. Bandes liegt, wie gesagt, auf der technischen Seite der Rationalisierung, in der Beschreibung der einzelnen Rationalisierungsvorgänge. Es ist geradezu bewundernswürdig, wie dieser große Führer der österreichischen Arbeiterbewegung neben seiner ungeheuer intensiven politischen Arbeit noch die Zeit und Energie fand, den ganzen gewaltigen Komplex der technischen Rationalisierung in allen seinen Verzweigungen auf das gewissenhafteste zu studieren. Und es ist ebenso bewundernswürdig, ein wie lebendiges, klares und allgemein verständliches Bild Otto Bauer von diesem schwierigen und vielseitigen Rationalisierungsprozess entwirft. So ist in diesem Band weitaus das beste Lehrbuch des technischen Rationalisierungsprozesses entstanden, das man sich vorstellen kann.

Aber natürlich begnügt sich Otto Bauer nicht mit der Aufzählung der technischen „Wunder“ der kapitalistischen Wirtschaft, sondern verbindet sie mit einer scharfen Kritik nicht nur an der verschärften Anspannung der Arbeitskraft, sondern auch an der Irrationalität, die die kapitalistische Rationalisierung vielfach in sich birgt. Zu diesem Zweck ergänzt er den üblichen Begriff der Fehlrationalisierung durch den Begriff der „gesellschaftlichen Fehlrationalisierung“. Er versteht darunter vor allem die Tatsache, daß eine Rationalisierung, die sich vom privatwirtschaftlichen Standpunkt als durchaus erfolgreich und rentabel erweist, sich vom Standpunkt der ganzen Gesellschaft als unrationell und verschwendisch herausstellen kann, wenn nämlich für die Erhaltung der Arbeitskräfte, die durch diese Rationalisierung auf die Straße gesetzt werden, bis zu ihrer Wiederaufzuehung im Produktionsprozess mehr Mittel verwendet werden müssen, als durch die Rationalisierung erspart werden.

In diesen und an zahlreichen anderen Beispielen zeigt Bauer auf, wie unrationell im Grunde genommen die kapitalistische Wirtschaft trotz aller ihrer Rationalisierung arbeitet — der Ausdruck „Irrationalität“ wäre uns allerdings lieber als der der „Fehlrationalisierung“, mit dem man eben doch üblicherweise eine ganz andere, kaufmännisch-konjunkturelle Vorstellung verbindet — und wie dadurch die proletarische Lebenshaltung andauernd gedrückt bleibt. Daraus ergibt sich mit zwingender Notwendigkeit die Schlussfolgerung, daß die sozialistische Wirtschaft, wenn sie vielleicht auch ein langwierigeres Tempo der Rationalisierung einschlagen wird als die kapitalistische Wirtschaft, um wesentliche Fehlrationalisierungen im oben erwähnten Sinne des Wortes zu vermeiden, doch die Lebenshaltung der breiten Massen viel rascher und dauernder heben kann als der Kapitalismus.

Freilich könnte man nun Sowjetrußland als Gegenbeispiel anführen. Aber Bauer weist nach, daß in Sowjetrußland im Grunde genommen so etwas wie ein frühkapitalistischer Sozialismus vorliegt mit allen Schrecken des Frühkapitalismus, also ohne Beweiskraft für den Uebergang hochindustrieller Länder zum Sozialismus. Es zeugt für den starken Optimismus, der Otto Bauer seit jeher befeelt und der in diesem Fall nicht von allen sozialistischen Beobachtern Sowjetrußlands in gleichem Maße geteilt wird, daß er hofft, Rußland werde über diese forcierte Industrialisierungsperiode glücklich hinwegkommen und dann daran gehen können, die Fesseln der Diktatur zu lockern und einen wirklichen, nämlich demokratischen Sozialismus einzuführen. So wenig uns das heutige Rußland als ein Beispiel sozialistischer Entwicklung erscheinen kann, so muß doch die von Bauer aufgestellte Perspektive als der wünschenswerteste Verlauf des gefährlichen und das russische Proletariat schwer bedrückenden Experiments bezeichnet werden.

Die siegreiche Kraft der Demokratie.

Hans Schlange-Schöningers originelles Buch: „Führer und Völker“ (Verlag von Paul Parey, Berlin 1931) zerfällt in fünf Kapitel. Die drei ersten Abschnitte beschäftigen sich mit Clemenceau, Lloyd George und Wilson. Das vierte Kapitel heißt: „Nikolai Nikolajewitsch“, der letzte Vertreter der absolutistischen Epoche“. Das fünfte Kapitel lautet: „Das Vermächtnis des Freiherrn vom Stein.“ Das erscheint

*) Otto Bauer: „Kapitalismus und Sozialismus nach dem Weltkrieg.“ 1. Band: Rationalisierung — Fehlrationalisierung. Wiener Volksbuchhandlung, Wien 1931.

Revolution von rechts?

Eine soziologische Auseinandersetzung.

Jede Wissenschaft steht in der gegenwärtigen geschichtlichen Situation im Zwang des Dienstes an der Gesellschaft. Je schwieriger der Aufgabekreis ist, den diese Gesellschaft zu bewältigen hat, um so dringender und aktueller ergibt sich für die Wissenschaft die Notwendigkeit, diesen Aufgabekreis zu analysieren und aus der Analyse die Wege zur Lösung zu bestimmen. Eine besondere Schwierigkeit liegt aber für die Wissenschaft darin, daß sie sich mit der Wandlung der gesellschaftlich-geschichtlichen Situation selbst wendet. Heute darf die Cule der Wintern nicht erst in der Dämmerung mit ihrem Flug beginnen, die Wissenschaft muß nicht über eine fertige, sondern über eine im Umbruch befindliche Welt Aussagen machen. Das ist für die Wissenschaft eine ungeheure Gefahr, namentlich für diejenige Wissenschaft, deren vorzüglichster Gegenstand die sich wandelnde Gesellschaft ist: die Gesellschaftswissenschaft, die Soziologie.

Rechts dient der Gesellschaft weniger als eine vorläufige, das ganze Gewicht sachhaltiger Zusammenhänge übergräufende Wissenschaft. Eine solche Wissenschaft gibt sich selbst auf, wird zur Propädeutik, zum Mißverständnis. Für diese Tendenz gibt das soeben erschienene Büchlein des Leipziger Soziologen, Hans Freyer, „Revolution von rechts“ (Verlag Eugen Diederichs, Jena, 72 Seiten, 2 Mk.), ein Beispiel. Schon der Titel ist mißverständlich. Freyer ist durchaus kein Anwalt des deutschen Nationalsozialismus. Er ist durchaus „ekklusiv“ gegen die Nationalisten des Gemüts, die schon zufrieden sind, wenn Fahnen wehen und Herzen höher schlagen“. Er wendet sich auch ausdrücklich gegen den Abbau der Sozialpolitik, vielmehr fordert er ihren Einbau in den neuen Staat. Wie ist nun dieser neue Staat Freyers beschaffen, wie und warum kann ihn nur eine Revolution von rechts entstehen lassen? Die „Revolution von links“, die Revolution der Arbeiterklasse, ist Freyer eine Angelegenheit des 19. Jahrhunderts, der er zwar ihre historische Berechtigung zuerkennt, die jedoch lediglich die Arbeiterklasse nur in die „industrielle Gesellschaft“ hineingeschoben hat, ohne erst den Versuch zu wagen, diese Interessengruppe zu überwinden. Der Staat dieser Gesellschaft, in der sich Proletariat und Bourgeoisie kämpfend gegenüberstehen, ist bestenfalls nur der Garant eines Gleichgewichtszustandes, er ist ein Neutrum, weder Fisch noch Fleisch. Parlamentarismus, Demokratie werden so zu leeren, sich in Zufallsmehrheiten bzw. Koalitionen erschöpfenden unpolitischen Institutionen. Freyer will diesen „unpolitischen“ Staat durch das Volk ersetzen, das Träger seiner „Revolution von rechts“ sein soll. Es wird kaum klar, was Freyer konkret — und darauf käme doch alles an — unter Volk versteht.

„Überall wo sich unausgetragene Geschichte aufstaut, überall wo sich Menschen befinden, daß sie mehr als gesellschaftliches Interesse sind, überall wo sich Front gegen das Prinzip der industriellen Wirtschaft bildet, wird Volk frei.“

Die emphatische Sprache täuscht uns durchaus nicht hinweg über die fehlende Konkretion des Inhalts. Freyer verkennet Absicht und Aufgabe des Sozialismus, wenn er meint, daß die „industrielle Gesellschaft“ nur fortgesetzt und nicht radikal, auf höherer Stufe, umgeschaffen werden soll. Nur daß der Sozialismus nicht bei einem geheimnisvollen Volk ansetzt, sondern an konkret gegebenen Gesellschaftsschichten und Klassen: Arbeiter, Bauern, Angestellte, Beamte, Mittelstand, Intelligenz müssen in eine Front formiert werden, wenn die heutige formale Demokratie in eine soziale Demokratie umgestaltet werden soll.

Über ist diese Idee der Demokratie heute nicht etwas endgültig überwindenes? Alfred Weber versucht in einem Vortrag, „Das Ende der Demokratie?“ (Verlag Junfermann und Dümmhaupt, Berlin), die Idee der Demokratie in der gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation zu fixieren. Staat und Wirtschaft sind heute nicht mehr zu trennen. „Diese wirtschaftsliberalistische Phantasie ist erledigt.“ Auch die Wirtschaftsfreiheit gibt Alfred Weber endgültig auf; dennoch hält er den Sozialismus nicht für vorzuziehbar, er ist nach seiner Meinung für Deutschland sogar „existenzgefährdend“. Welche demokratischen Wege schlägt Weber vor? Es ist für uns wichtig, festzuhalten, daß ein so bedeutender demokratischer Theoretiker wie Weber den „Parlamentsabsolutismus als eine mißverständliche Form der Demokratie“ bezeichnet.

„Dieser parlamentarische Absolutismus hat verfaßt. Er hat überall verfaßt vom Reichstag bis herunter zur letzten Stadtverordnetenversammlung. Nur eine Verschiebung im Gewicht der öffentlichen Gewalt kann in dieser Lage helfen, eine Verschiebung zugunsten der führenden Personen.“

Autoritäre Demokratie ist die Forderung der Stunde. Weber grenzt diese Demokratie jedoch ausdrücklich gegen den Autoritarismus des italienischen Faschismus ab. „Autoritarismus ist nicht identisch mit Autorität.“ Alfred Weber fordert eine starke Staatsführung, der es gelingen muß, „die heute durchorganisierte kapitalistische Wirtschaft... zu einem kollektiven Eigenhandeln nach den Gesetzen der kapitalistischen Wirtschaftstechnik zu bringen, einem Eigenhandeln, das zugleich das Soziale, Nationale und Weltwirtschaftliche berücksichtigt.“ Fürs erste sieht es noch nicht so aus, als ob die Wirtschaft „von selbst“ zu solchen Einsichten käme. Hier offenbart sich der liberale Zug in der Ideenführung Webers. Die Machtbefugnisse der Regierung sind bis auf weiteres von den gegebenen sozialen Machtverhältnissen abhängig.

Die soziale Ordnung der Welt wird allein von der Stärke und der Geschlossenheit einer sozialistischen Front bestimmt werden.

J. P. Mayer.

Das Wahlprüfungsrecht.

Mit Recht spricht Kurt Ball von einem „Unikum“ in unserer Rechtsentwicklung, wenn er feststellen muß, daß ein in der demokratischen Republik so wichtiges Rechtsgebiet wie das materielle Wahlprüfungsrecht noch heute jeglicher umfassender Rechtsvorschriften entbehrt. Trotzdem ist eine sehr umfangreiche Rechtsprechung vorhanden. Der Verfasser hat es sich nun zur Aufgabe gestellt, in der Abhandlung: „Das materielle Wahlprüfungsrecht“ (Verlag Otto Liebmann, Berlin 1931) eine bisher unbearbeitete Darstellung der Entwicklung dieses hochpolitischen Rechtszweiges von 1830 bis jetzt zu geben, um die Praxis der Wahlprüfungsgerichte aufzustellen, klar und eindeutigen Rechtsgrundsätze herauszuschälen und rechtshistorisch zu begründen. Diese Aufgabe ist mit Aufwendung von viel Fleiß und Mühe gelungen — mußten doch die ganzen Druckfaden der Parlamente zur Unterfuchung herangezogen werden. Wissenschaft und Politik sind ihm für dieses Werk zu Dank verpflichtet.

Das Wahlprüfungsrecht ruht mehr als irgendein anderes Recht auf politischer Grundlage. Bis 1918 kämpfte das Parlament gegen die Krone um das Recht der Wahlprüfung zur Stärkung seiner Machtstellung. Nach der Revolution ist diese Frage zu einer sekundären geworden, das Parlament kämpft nicht mehr um die Macht, es besitzt sie ganz, denn die Regierung bedarf seines Vertrauens. Interessant ist das Ergebnis, daß vor dem Kriege die amtliche Wahlbeeinflussung eine bedeutende Rolle gespielt hat, während sie heute fast gar nicht mehr vorkommt. Form-, Beteiligungs- und Berechnungsfehler können auf das Wahlergebnis von großem Einfluß sein. In ihren Entscheidungen geht die moderne Rechtsprechung der kommunalen und parlamentarischen Wahlprüfungsgerichte stets von dem Grundgedanken aus, daß es im Einzelfalle darauf ankomme, einen Einfluß auf das Wahlergebnis festzustellen und — falls dieser Einfluß vorhanden ist, entweder die Wahl für ungültig und wiederholbar zu erklären oder nach Umrechnung der Stimmenzahl die Wahl des zu Unrecht gewählten Abgeordneten für ungültig und die eines anderen Bewerbers für gültig zu erklären. Hier zeigt sich die gewaltige Machtverschiebung zwischen konstitutioneller Monarchie und parlamentarischer Demokratie.

Artur Rosenberg.

etwas dünn, aber die Anordnung hat doch ihren reinen Sinn. Was der Verfasser ausdrücken will, formuliert er auf S. 170: „Clemenceau, Lloyd George — Nikolai Nikolajewitsch! Alle drei in ähnlichen Situationen und grundverschieden in ihrem Handeln: Zwei freie Männer erkämpfen sich die Macht und retten ihr Land — ein gehorsamer Soldat besitzt die Macht und verliert sein Land. Männer formen die Schicksale der Völker. Aber Systeme formen die Männer, die in entscheidenden Augenblicken oft aus den Tiefen des Volkes steigen, Systeme tragen sie an ihren Ploß — oder lassen sie im Dunkeln und zerbrechen selber an der eigenen Erstarrung.“

Der Verfasser zeigt, wie der Engländer, der Franzose und der Amerikaner in ihren Demokratien gewaltige Kräfte entfesseln konnten, während der russische Großfürst an der absolutistischen Rückständigkeit seines Vaterlandes zugrunde gehen mußte. Im letzten Kapitel zieht Schlange-Schöningers daraus die Folgerungen für die deutsche Gegenwart. Der Freiherr vom Stein wollte aus den Deutschen das bewußte Staatsvolk machen. Aber dann ist in dem Jahrhundert, das sei die Hauptursache des deutschen Zusammenbruchs gewesen (S. 225): „Vollen wir nicht immer wieder nach leidenschaftlichem Aufstieg den neuen Niedergang erleben, dann steht vor uns als historische Pflicht unserer Zeit, dieses Staatsvolk zu schaffen, mag die Staatsform dabei heißen wie sie will.“

Der Verfasser fordert, daß in Deutschland die Besten aus allen Lagern sich zusammensuchen müßten, „ohne Vorurteile, ohne Klassenhaß und -überhebung“. Die Tatsache der Klassengegensätze läßt sich freilich mit einem so bequemen Rezept nicht aus der Welt schaffen. Der Verfasser erhebt nicht den Anspruch, neue historische Erkenntnisse zu vertreten, aber er hat doch ein Buch geschrieben, das den Diktaturschwärmern und nachgemachten Faschisten bei uns Stoff zum Denken geben sollte. Gerade wer mit starkem Nationalgefühl die Geschichte überdenkt, muß die Überlegenheit des sich selbst bestimmenden Volkes auch über den stärksten Despoten anerkennen. So kann das Buch Schlange-Schöningers gerade im bürgerlichen Lager etwas zur Ernüchterung beitragen.

Die Maschine hat kein Gefühl

für die diffizile Bearbeitung der zarten, hochempfindlichen Oberseetabake, die Villiger für seine Qualitätsfabrikation verwendet. Dazu ist noch die menschliche Hand mit ihrem Feingefühl notwendig. Jawohl, Villiger hat die Maschinenfabrikation auch studiert. Einer der Inhaber war eigens zu diesem Zwecke in Amerika. Sein Studium hat ergeben, daß bei der Maschinenfabrikation an die Qualität der Tabake große Zugeständnisse gemacht werden müssen, da man die Tabake nicht mehr rein nach der Qualität auslesen kann. Die Maschine erfordert Tabake von besonderer Größe und Zähigkeit des Blattes — Eigenschaften, die bei Qualitätsprodukten nur selten vorhanden sind. Raucher, wähle den Villiger-Stumpfen als Qualitätsprodukt der Handarbeit!

Raucht milde Villiger Stumpfen!

VILLIGER SÖHNE, DEUTSCHLANDS GRÖSSTE STUMPENFABRIKEN
Gesamabfertigung und Fabrikation: Brüder Elm, Berlin SW 61, Telefon: Dönhoff 1202



